

# Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

## Im Blickpunkt

### **Anja Horbrügger: Aufbruch zur Kontinuität – Kontinuität im Aufbruch. Geschlechterkonstruktionen im west- und ostdeutschen Nachkriegsfilm von 1945 bis 1952**

Marburg: Schüren 2007, 279 S. , ISBN 978-3-89472-493-1, € 24,90

Nur allzu schnell konzentrieren sich Besprechungen des deutschen Nachkriegsfilms auf die bundesdeutschen sogenannten ‚Heimatfilme‘ der 50er Jahre. Wenn Anja Horbrügger sich in ihrer Dissertation den Geschlechterkonstruktionen des deutschen Nachkriegsfilms widmet, dann umgeht sie gleich zwei blinde Flecken. Zum einen widmet sie sich der hin und wieder unterschlagenen Phase zwischen unmittelbarem Kriegsende und der doppelten deutschen Staatsgründung und – das ist der große Verdienst dieser Arbeit – sie stellt in einer komparatistischen Untersuchung den west- und ostdeutschen Nachkriegsfilm nebeneinander. Die unter einem etwas sperrigen Titel im Schüren Verlag veröffentlichte Arbeit erzielt gerade in dieser Gegenüberstellung beeindruckende Ergebnisse, unter anderem auch durch die Ausdehnung des Untersuchungszeitraums über das Jahr der Staatsgründungen hinaus.

Horbrügger richtet ihr Augenmerk auf das „Verhältnis von Geschlechterkonstruktion und politischer bzw. gesellschaftlicher Symbolik“ (S.7) und versucht insbesondere die Abgrenzung der beiden deutschen Staaten zum jeweils anderen nachzuspüren. Bereits zu Anfang erklärt sie dabei die ‚Stunde Null‘ zum Mythos (vgl. S.8). Nachdem sie die gesellschaftliche und kulturelle Ausgangslage skizziert hat, widmet sie sich ihrer Analyse von knapp zwanzig Filmen. Ihr chronologisches Vorgehen wirkt plausibel, auch wenn das Kapitel ‚Genre und Gender‘ (S.121ff.) dabei etwas im Wege steht.

Bereits relativ früh beobachtet Horbrügger in den Filmen eine „Erneuerung“ (S.117) konservativer Geschlechterrollen: an den Figurentypen des Heimkehrers und der Trümmerfrau verdeutlicht sich die Wiedereingliederung in ein patriarchalisches System, die Weiblichkeit außerhalb des privaten Raumes und einer legitimen Partnerschaft nur der ‚Femme fatale‘ gestattet. Männliche Rehabilitation funktioniert über die Unterdrückung weiblicher Subjektivität und der Leugnung weiblicher Kollaboration. Aufschlussreich sind zudem Horbrüggers Ausführungen zu den Geschlechterkonstellationen in kabarettistischen und melodramatischen Filmen jener Jahre. Ihr erscheint die freie und progressive Inszenierung von Geschlechterentwürfen in den Filmen *Die seltsamen Abenteuer des Fridolin B.*

(DDR 1948) und *Der Apfel ist ab* (BRD 1948) näher an der gesellschaftlichen Wahrheit einer „für die Nachkriegszeit spezifisch deregulierten Sexualität“ (S.141). Der Rückgriff auf die expressionistische Filmästhetik in den Melodramen führt ihr zufolge die Fragwürdigkeit der Metapher der ‚Stunde Null‘ vor Augen (vgl. S. 169). In diesem Genre verdeutlichen Metaphern wie Doppelgänger, Spiegel und Maske das vom Persönlichkeitszerfall bedrohte Ich, das auch in der narrativen Struktur durch Alinearität und Rückblenden filmästhetisch übersetzt wird. Der Kontrast zwischen den beiden deutschen Ländern tritt im Kapitel über die filmischen Äquivalenzen eines veränderten politischen Klimas besonders scharf ins Bild. Insbesondere in Bezug auf die innerdeutsche Freund-Feindkonstellation und auf das Geschlechterverhältnis zeigt sich die Uneinheitlichkeit deutsch-deutscher Filmproduktion. Mit analytischer Genauigkeit führt Horbrügger vor Augen, wie nachhaltig sich der Geschlechterdiskurs in der filmästhetischen Struktur niederschlägt und die Differenz zwischen der Innenräumlichkeit westdeutscher und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ostdeutscher Geschlechtertopografie offenbar wird. Einher geht damit eine Ausblendung subversiver oder instabiler Geschlechtsidentitäten. „Anstelle der Trümmer ist eine neue Reinheit getreten, die die jeweilige Ideologie untermauert.“ (S.209)

Doch trotz der neuen „Festigungen“ (S. 248) bleiben dem bundesdeutschen Film der 50er die Verunsicherung und die Ohnmacht. *Der Verlorene* (BRD 1951) und *Die Sünderin* (BRD 1951) verkörpern nicht nur eine Zukunftsangst, sondern auch die Demoralisierung. In den Filmen der DEFA sind die optimistischen Filmschlüsse didaktischer Natur. *Frauenschicksale* (DDR 1952) sind einerseits emanzipiert, aber dennoch „ihrer autonomen Wünsche beraubt“ (S.249), geschlechtliche Identität ist gleich kollektive Identität.

Anja Horbrügger schärft mit ihrer Untersuchung die Wahrnehmung für Subtilitäten und Brüche in den filmischen Geschlechterdiskursen deutsch-deutscher Nachkriegskultur. Ihre Beobachtungen sind dabei umfassend, ihre Analyse detailreich und ihre Interpretation überzeugend. Während die Anschaulichkeit ihrer analytischen Ausführungen vollends überzeugt, ist selbige bei den stellenweise arg miniaturisierten Abbildungen etwas geschmälert. Dass sie ganz nebenbei zeigt, wie fruchtbar sich eine performative Geschlechtertheorie mit filmanalytischer Beobachtung zusammenführen lässt, ist dabei eine von vielen lobenswerten Eigenschaften dieser Arbeit.

Enrico Wolf (Frankfurt am Main)